

slowUp: Grenzüberschreitendes Volksfest oder rollendes Kommerzspektakel?



pro
Dario Muffler
Redaktor
Region

«Wer zum Notarzt will, der hat ein Problem», lautet das Totschlagargument gegen den slowUp. Dass die medizinische Notfallversorgung der von den Strassensperrungen betroffenen Bevölkerung nicht gewährleistet ist, ist aber Humbug. Und wer am slowUp-Sonntag anderweitig aus seinem Dorf hinaus will, der kann sich organisieren. Schliesslich ist dieser siebenstündige Anlass weit im Voraus angekündigt – und kommt jedes Jahr zur selben Zeit wieder. Und das ist gut so!

Der slowUp ist zu einer Institution geworden. Die Anlassreihe lockt schweizweit seit seiner Erstaustragung im Jahr 2000 jährlich fast eine halbe Million Teilnehmerinnen und Teilnehmer an. Bei der letztjährigen Austragung in der Region Schaffhausen-Hegau zählten die Organisatoren rund 22000 Freizeitsportlerinnen und -sportler. Sie alle absolvieren die 38 Kilometer lange Runde oder zumindest einen Teil davon – und das mit eigener Muskelkraft. Der slowUp leistet damit einen wichtigen Beitrag dazu, dass sich die Menschen bewegen. Und Bewegung an der frischen Luft ist gesund und macht Freude.

Die für den Autoverkehr komplett gesperrte Strecke, die durch acht Gemeinden führt, bietet allen Mitmachenden die Möglichkeit, sich von der Schönheit unserer Region zu überzeugen, sei es beim Anblick der Hegau-Vulkane oder bei der Fahrt entlang des Rheins. Besonders bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass beim slowUp gleich sechsmal die Landesgrenze passiert wird. Das bedingt eine gute Koordination zwischen den Kommunen. Der slowUp ist deswegen auch wegen der länderübergreifenden Zusammenarbeit begrüssenswert.

Der Freizeitanlass ist aber viel mehr als blosses Strampeln und Schwitzen. Das Kalorienverbrennen steht bei den wenigsten im Zentrum. Wer auf seine Kilometer in einem bestimmten Geschwindigkeitsschnitt kommen will, der sucht sich an diesem Tag eine andere Route. Viel mehr ist die Teilnahme am slowUp ein Sonntagsausflug und ein Volksfest – und zwar für die ganze Familie. In jedem Dorf bieten die ansässigen Vereine ein kulinarisches Angebot – von den klassischen Bratwürsten und Schlangengbrot bis zum Quinoasalat gibt es alles. Hier und dort spielt sogar die Dorfmusik auf. Zudem gibt es an verschiedenen Stellen Wettbewerbe zum Mitmachen und Werbeschenke zum Abstauben. Zwar werden diese oftmals belächelt. Inenheim aber freuen wir uns doch alle darüber, wenn wir etwas geschenkt bekommen.

PRO & CONTRA

Am Sonntag findet bereits zum 14. Mal der slowUp Schaffhausen-Hegau statt: Freizeitsportler fahren auf einem 38 Kilometer langen Rundkurs durch die Grenzregion. Doch ist der Anlass ein gesundes Volksfest oder eher kollektiv verordnete Fröhlichkeit? Zwei Autoren, zwei Meinungen.



contra
Ulrich Schweizer
Redaktor
Beilagen

Velo fahren ist schön: allein, in einem gemächlichen Tempo, das es erlaubt, die Natur zu erleben – oder auf der Jagd nach persönlicher Rekordzeit bis an die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit zu gehen – beziehungsweise, mit einem Hilfsmotor als elektrischem Rückenwind, sogar darüber hinaus.

Wer zu zweit unterwegs ist, erlebt doppelt so viel Schönes, kann einander Erlebnisse mitteilen, Eindrücke austauschen und sich mit dem Effekt von «stoss mich, zieh mich» gegenseitig Kraft und Elan vermitteln.

Das Tandem ist ein Sonderfall der Zweirad-Zweisamkeit, Aficionados werden sagen, deren Gipfel: Zu gleich schlagenden Herzen und gleich fühlenden Seelen kommen auf dem «Velo-Reihenzweizylinder» noch im Gleichtakt strampelnde Waden in einer Schicksalsgemeinschaft, die zusammen vorwärtskommt – oder (hoffentlich nicht!) zusammen stürzt und scheitert.

Das Trio ist die klassische Dreiecksbeziehung auf dem Zweirad: Zwei Schnelle, die den Langsamen ins Sandwich nehmen, ihn moralisch stützen und auf Trab bringen, oder zwei Langsame, die den schnell

Davoneilenden mit zarten sozialen Silberfäden der Gemeinschaft und des Gruppenerlebnisses an sich binden – oder es zumindest versuchen. Velo fahren zu dritt kann dreimal so intensiv und, ja, auch dreimal so schön sein. Nach den Regeln der Mathematik im steten linearen Fortschritt müsste dann das Fahren im Team Schneewittchen – sieben Zwerge und eine Prinzessin – sieben- bis achtmal so schön sein.

Aber: Ist eine Velotour mit vielen Tausend Fahrerinnen und Fahrern wirklich vieltausendmal schöner? Oder hört hier die Milchmädchenmathematik auf? Bleibt im Gedränge auf der Strecke? Wird im allgegenwärtigen Kommerz von Sportlermarken und kollektiv verordneter Fröhlichkeit erdrückt? Bleibt in den Strassenabsperungen stecken?

Im konkret bevorstehenden slowUp Hegau-Schaffhausen vom kommenden Sonntag ist zum Beispiel das Dörfchen Buch vom Morgen bis am Nachmittag von den Strassenverbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten. Wer als Notfall zum Arzt oder mit einem verletzten Hund zum Tierarzt muss, dem steht eine wahre Odyssee bevor.

Schön ist, dass an jedem slowUp die Strasse entschleunigt wird und einen Tag dem Langsamverkehr gehört. Noch schöner wäre es allerdings, wenn das Velowegnetz so gut ausgebaut wäre wie das Autostrassennetz, ohne Wege, die nirgends anfangen oder im Nichts enden – und zwar alle Tage, das ganze Jahr.

Über den Wolken Markus Müller über die schönste Erfindung seit Spaghetti und jungen Pythons

Erwünschte und ungebetene Fluggäste

Die Fliegerei ist immer noch mehr als ein simples Transportmittel, einmal abgesehen von den teilweise unvernünftig tiefen Preisen. Dem Flugpassagier wird eine grosse, auf der Eisenbahn schon lange verschwundene Aufmerksamkeit mit individueller Betreuung und dem Eingehen auf Sonderwünsche geschenkt. Er wird umhegt, und sogar schlechtes Benehmen und Unfreundlichkeit müssen vom Personal geschluckt werden. Ausgewählten Passagieren wird besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt. Kürzlich war ein Bild der 80 gewordenen Claudia Cardinale in der Zeitung. Eine nette, ältere Dame. Als die «schönste italienische Erfindung nach Spaghetti» damals ins Flugzeug stieg, war die Aufregung gross, und sogar wir Piloten fanden uns zur Begrüssung ein. Am gleichen Abend flogen wir nach Madrid. Der M/C (Maître de Cabine) brachte uns – damals erlaubt und üblich – eine junge Frau ins Cockpit. Ihr Benehmen war uns nicht ganz geheuer, sodass wir ihn baten, sie wieder zurückzubegleiten. Im Anflug wurde die Cockpittür aufgerissen und mit viel Lärm wieder zugeschlagen, und der M/C rapportierte, besagte Passagierin hätte um sich schlagend ins Cockpit gewollt und sei nun in der Toilette eingeschlossen für die Landung. Nachdem die Passagiere ausgestiegen waren, stürmte sie erneut ins Cockpit und klammerte sich an die Mitelkonsole. Mit Polizeieinsatz liessen wir sie entfernen.

Wunderschöne Sicht auf die Anden

Da war der Cockpitbesuch im Anflug auf Santiago de Chile angenehmer. Wir kündigten die wunderschöne Sicht auf die Anden mit dem 7000 Meter hohen



Aconcagua an, was sich einige Flight Attendants nicht entgehen lassen wollten. Zu sechst sahen sie aus den grossen Cockpitfenstern. Von der Bodenleitstelle erhielten wir die Erlaubnis, nach Sichtflugregeln unter Gipfelhöhe den Anflug auf Santiago durchzuführen. Neben den einmaligen Naturbildern war es auch fliegerisch «de Plausch». Mindestens bis sich der M/C am Telefon erkundigte, wie viel Zeit bis zur Landung bleibe. Sechs Minuten – die Antwort schockte ihn. Wir hatten tatsächlich vergessen, die Kabine für die Landung bereit machen zu lassen. Die sechs Flight Attendants rannten nach hinten, um die Kabine für die Landung vorzubereiten, was bis auf wenige Trolleys gelang, die sich beim

Von der Bodenleitstelle erhielten wir die Erlaubnis, nach Sichtflugregeln unter Gipfelhöhe den Anflug auf Santiago durchzuführen.

Bremsen lautstark selbständig machten und die Retourflugmahlzeiten durcheinanderbrachten. Es gibt auch ungebetene Gäste aus der Tierwelt. So hinterliess eine grüne Stinkwanze im Cockpit widerlich stinkende Spuren, bevor wir sie erwischten.

Tiger und Schlangen

Und tatsächlich, ein mitfliegender Polizist schaffte es, in Accra ungebetene Passagiere ins Flugzeug zu schmuggeln. Der damalige Schaffhauser Kantonspolizist erzählte mir kürzlich, wie er als Tiger (mitfliegender Sicherheitsbeamter) Pythons von Accra mitbrachte. Im Ausgang habe er Steward Mario von seinem Schlangenzucht-hobby und dem Wunsch nach Königs-

pythons erzählt. Die mitternächtliche Taxifahrt und die Bottiche mit Hunderten Schlangen, darunter giftige, am Zielort seien ihm schon etwas ungeheuer vorgekommen. Mit drei jungen Pythons für 20 Dollar in einem Sack seien sie im Hotel angekommen. Dort habe er dann gestanden. Mario und der zweite Tiger von der Kapo Zürich, der kein Englisch konnte, seien eilig im Hotel verschwunden, während er den Taxifahrer teuer bezahlen musste. Der vermeintlichen Beifahrerin, die Mario als gut gemeinte Aufmerksamkeit und Zugabe zu den Schlangen für ihn besorgt hatte, habe er begreiflich machen müssen, dass der Abend ohne sie weitergehe. Er habe ihr das restliche Geld gelassen und sich allein ins Hotel gerettet. Der Steward konnte dann den Mund nicht halten, und im Flug habe sich der Kapitän erkundigt, ihm sei zugetragen worden, er habe Schlangen an Bord, wo diese denn seien. Er hatte sie im Crewbag unter dem Sitz. Die mit Zecken und Ungeziefer versehenen Schlangen seien übrigens gut in Schaffhausen angekommen.

Markus Müller
Linienpilot und Kantonsrat

